

3. Sinfoniekonzert

ANMUT

Wolfgang Amadeus Mozart
Anton Bruckner



STAATSORCHESTER
HANNOVER

DAS KONZERT AUF EINEN BLICK

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)

Konzert für Violine und Orchester Nr. 4
D-Dur KV 218 (1775)

1. Allegro
2. Andante cantabile
3. Rondeau: Andante grazioso

– Pause –

Anton Bruckner (1824–1896)

Sinfonie Nr. 9 d-Moll WAB 109 (1896)

1. Feierlich, misterioso
2. Scherzo. Bewegt, lebhaft – Trio. Schnell
3. Adagio. Langsam, feierlich

Niedersächsisches Staatsorchester Hannover

SOLISTIN **Liza Ferschtman (Violine)**

DIRIGENT **Roland Kluttig**

26. & 27. NOVEMBER 2023

OPERNHAUS

Zwei österreichische Giganten, die in der Musikgeschichte eine überragende Rolle spielen, stehen als Repräsentanten des 18. und 19. Jahrhunderts im Konzertprogramm. Wenn Mozart das Ideal der Klassik verkörperte, steht Bruckner für den Gipfel der Spätromantik.

Das Violinkonzert zeugt von den raffinierten, virtuoseren Mitteln, die der noch sehr junge Mozart, der sich bereitmachte, die Musikwelt zu erobern, lustvoll ausprobierte.

Bruckners letzte Sinfonie ist ein Klanguniversum, ein Resümee am Ende seines Lebens.

Anmut und Eleganz perlen aus Mozarts Jugendwerk. Das Abschiedswerk Bruckners zeugt von feierlichem Ernst, von Demut und intensiver Spiritualität.



zur Website

Spielzeit 2023/24



Wolfgang Amadeus Mozart

WOLFGANG AMADEUS MOZART

* 27. Januar 1756 in Salzburg

† 5. Dezember 1791 in Wien

Konzert für Violine und Orchester Nr. 4 D-Dur KV 218 (1775)

1. Allegro
2. Andante cantabile
3. Rondeau: Andante grazioso

ENTSTEHUNG
1775 in Salzburg

BESETZUNG
2 Oboen
2 Hörner
Streicher
Solovioline

DAUER
ca. 25 Minuten

STRAHLENDE ANMUT

Zu Wolfgang Amadeus Mozarts Violinkonzert Nr. 4

Insgesamt fünf Violinkonzerte komponierte Wolfgang Amadeus Mozart, sie gehören zu den beliebtesten Werken des Konzertrepertoires. Bemerkenswert daran ist: Vier davon schrieb der Komponist innerhalb von nur sieben Monaten im Jahr 1775. Jedes der Konzerte ist individuell und hat seine einzigartige Stimmung. Mozart, selbst ein Virtuose dieses Instruments, erlernte das Violinspiel bei seinem Vater, einem bedeutenden Geigenlehrer seiner Zeit. Doch als sein persönlich bevorzugtes Soloinstrument wählte Mozart mehr und mehr das Klavier. Die fünf Werke der Salzburger Jahre blieben unter seinen insgesamt über 40 Solokonzerten die einzigen Violinkonzerte. Sie sind singuläre Meisterwerke der Gattung und glänzende Höhepunkte seiner einzigartigen Karriere als Komponist.

Dieser Fokus auf die Violine im Jahr 1775 ist vermutlich mit der damaligen Anstellung als Konzertmeister der Salzburger Hofkapelle

zu erklären. Aber auch außerhalb Salzburgs trat Mozart in dieser Zeit immer wieder als Violinsolist auf – unter anderem in München, Augsburg, Mannheim und in Paris, wohin er sein D-Dur-Konzert auf eine Konzertreise mitnahm. Da keine Kompositionsaufträge überliefert sind, schrieb Mozart seine Violinkonzerte also vermutlich vor allem für sich selbst, nachweislich führte er sie auch selbst auf.

Wollte er mit den Konzerten seine Qualitäten als Musiker noch einmal bekräftigen? Das Verhältnis zu seinem Arbeitgeber, dem Fürsterzbischof von Salzburg, war bekanntlich angespannt, da der eine die besoldete Stellung als Gunst, der andere zunehmend als Bürde empfand. Eine Kindheit und Jugend als herumreisendes Wunderkind und als konzertierender Virtuose hatte Mozart bereits hinter sich, als der 16-Jährige, zurück in seiner Heimatstadt Salzburg, 1772 mit dem Konzertmeisterposten der Hofkapelle

erstmal eine feste Anstellung annahm. Seine kecke Jugendlichkeit traf hier auf totalitäre Kirchenhierarchie, denn der Erzbischof erwartete eine widerspruchslose Unterordnung der Angestellten. Diese Forderung nach weniger Reisen und mehr Gehorsam vertrat sich mitnichten mit den Plänen des ambitionierten jungen Musikers. Mit der Zeit etablierte sich der Komponist immer stärker in der Salzburger Adelsgesellschaft und erhielt vermehrt gut bezahlte Aufträge von angesehenen Familien, was ihn weiter in seinem Selbstbewusstsein stärkte und nicht gerade zu einem besseren Verhältnis mit seinem Arbeitgeber führte.

Mozart ließ sich jedoch nicht einschüchtern und nutzte die Zeit in Salzburg, um sich nun verstärkt aufs Komponieren zu konzentrieren. Er verfeinerte seine Methoden, probierte sich in den unterschiedlichen Möglichkeiten des Orchesterklangs aus und verstärkte sein Verständnis für die Eigenheiten einzelner Instrumentengruppen. Auch im formalen Aufbau seiner Stücke entwickelte er immer wieder innovative Ideen. Seine Arbeit zahlte sich aus: Die Salzburger Jahre 1772–1777 gehören zu Mozarts kompositorisch fruchtbarsten.

Vermutlich im Oktober des Jahres 1775 komponiert Mozart sein 4. Violinkonzert D-Dur. Deutlich entfaltet sich hier seine Freude am kompositorischen Experimentieren im galanten Stil auch in Gestalt unterschiedlicher tänzerischer Formen. Das Soloinstrument tritt strahlend hervor, dennoch wird das Orchester nicht nur als Begleiter, sondern als dialogisierender und konzertierender Partner ebenbürtig behandelt. Schon der erste der üblichen drei Sätze wirkt wie ein brillanter, spielerischer Tanz, in dem vor allem das Zusammenwirken der Solovioline und des Orchesters im Vorder-

grund steht. Marschartig und festlich wird mit einem sogenannten „Orchestervorhang“ eingeleitet, der sich bei Mozart elegant ins weitere Geschehen öffnet und der Violine einen glanzvollen Auftritt gewährt. Sie etabliert sich mit besonders anmutigen Figuren und Läufen als Solistin.

Im zweiteiligen Andante-Satz entwickelt sich das Spielerische der Melodielinie zu einem eleganten Schreitanz. Hier führt die Solovioline das Orchester ausdrucksstark und sanglich an und entwickelt Partnerdialoge mit den Bläsern, vor allem mit der Oboe.

Im Schluss-Rondeau greift Mozart den verspielten Charakter des Anfangs wieder auf. Der Finalsatz ist ein Potpourri rasanter, kontrastierender Tanzmelodien und -typen in immer wieder überraschend unterschiedlichen Taktarten, verbunden durch einen Refrain, damals in Europa modern und weitverbreitet. In der Abfolge finden sich auch Anklänge an alpenländische Volkstänze wie den Ländler. Graziös klingt der anmutige Tanz von Violine und Orchester in einem sanften Pianissimo aus.

Für den ambitionierten jungen Mozart, den die Anstellung und Wertschätzung durch einen Salzburger Erzbischof nicht zufriedenstellen konnten, stellten solcherart Kompositionsexperimente nur einen Zwischenschritt dar. Inmitten seiner fruchtbarsten Jahre musste er fürchten, in seiner künstlerischen Weiterentwicklung eingeschränkt oder gar begrenzt zu werden. Mozart sehnte sich nach den großen Kulturzentren Europas und begab sich 1777 auf eine Bewerbungstour. Als Souvenir seiner Salzburger Zeit hinterließ er jedoch allemal fünf wundervoll anmutige Violinkonzerte.



ANTON BRUCKNER

* 4. September 1824 in Ansfelden bei Linz

† 11. Oktober 1896 in Wien

Sinfonie Nr. 9 d-Moll WAB 109 (1896)

1. Feierlich, misterioso
2. Scherzo. Bewegt, lebhaft – Trio. Schnell
3. Adagio. Langsam, feierlich

ENTSTEHUNG

1887 begonnen und unterbrochen, 1891 fortgesetzt

3. Satz Adagio vollendet am 30. November 1894, danach Beginn der Arbeit am Finalsatz, dieser blieb jedoch unvollendet

URAUFFÜHRUNG

11. Februar 1903 in Wien durch das Wiener Konzertvereinsorchester unter der Leitung von Ferdinand Löwe in einer bearbeiteten Instrumentierung

2. April 1932 in München durch die Münchener Philharmoniker unter der Leitung von Siegmund von Hausegger in der Originalfassung

BESETZUNG

3 Flöten, 3 Oboen, 3 Klarinetten, 3 Fagotte

8 Hörner (5.–8. auch Wagnertube), 3 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba

Pauken

Streicher

DAUER

ca. 65 Minuten

„DAS ADAGIO SOLL DAS SCHÖNSTE SEIN, DAS ICH GESCHRIEBEN HABE ...“

Zu Anton Bruckners Sinfonie Nr. 9

Mit „Feierlich. Misterioso“ ist der erste Satz Anton Bruckners letzter Sinfonie überschrieben. Tatsächlich überwiegt das geheimnisvoll Rätselhaft in den Anfangstakten, die nur schwer erahnen lassen, in welche Richtung sich die musikalische Stimmung entwickeln wird. Doch die feierlich-anmutigen Klänge etablieren sich schließlich, auch wenn das musikalische Geschehen nie dauerhaft aus dem ewigen Suchen und Weiterstreben herausfindet. Genau dies ist typisch für die musikalische Sprache wie auch das Leben Anton Bruckners – und gerade die Sinfonie Nr. 9 erscheint wie ein Abbild von Biografie und Schaffen des Komponisten. Bruckner war ein zutiefst gläubiger Katholik, der sein musikalisches Talent als Gabe Gottes empfand. Für ihn war die Sinfonie die vollkommenste musikalische Gattung, und so sah er das Komponieren als Aufgabe – heute würde man es Berufung nennen.

Lebenslang rang er um Anerkennung und um seinen Platz in der Musikwelt – zum Lobe Gottes.

Geboren wurde Bruckner 1824 im Dorf Ansfelden bei Linz. In der ländlichen und kleinstädtischen Umgebung fühlte er sich heimisch, konnte aber seine musikalischen Interessen in der gebräuchlichen Kirchenmusik, die ihm auch als Sängerknaben im nahen Stift St. Florian von Kindheit an vertraut war, nicht seiner Begabung gemäß weiterentwickeln. Zwar boten sich ihm ab 1856 als Domorganist zu Linz durchaus vielfältige Gelegenheiten zum Komponieren. Dennoch ergriff er, der es vor allem durch seine Improvisationskunst an der Orgel, aber auch dank einiger geistlicher Chorwerke zu lokalem Ruf gebracht hatte, 1868 die Möglichkeit, ein Lehramt für Musiktheorie und Orgel am Wiener Konservatorium

anzutreten. In der berühmten Musikstadt erhoffte er sich die vermisste Anerkennung und Wertschätzung als Komponist und nicht zuletzt einen gesicherten Lebensstand, hier begann er alsbald mit der Komposition seiner großen sinfonischen Orchesterwerke.

Dennoch gelang es Bruckner zeitlebens nicht, allein von seinen Kompositionen zu leben. Stets musste er entlohnten beruflichen Lehrtätigkeiten nachgehen und sich darüber hinaus als Künstler selbst darum bemühen, seine Werke in Aufführungen einem Publikum zu Gehör zu bringen. Kritik an seiner Musik nahm er stets sehr ernst. Obwohl er nicht an seinem kompositorischen Talent zweifelte, überarbeitete er bis ans Lebensende seine Werke immer wieder.

Über fast neun Jahre streckt sich die Entstehung seiner 9. Sinfonie. Nach ersten Überlegungen zu dem neuen Werk 1887 ruhte die Arbeit sogleich wieder, da sich der Komponist langen Umarbeitungen an vorangegangenen Werken widmete. So schrieb er beispielsweise vor der letztlich erfolgreichen Uraufführung seiner 8. Sinfonie 1892 in Wien „Freilich habe ich Ursache mich zu schämen ... wegen der 8. Ich Esel! Jetzt sieht sie schon anders aus.“ Erst 1891 konnte er sich wieder der begonnenen 9. Sinfonie zuwenden, weitere drei Jahre später waren die ersten drei Sätze vollendet.

Bereits geraume Zeit quälten den Komponisten schwere gesundheitliche Beschwerden. Nieren- und Herzprobleme sowie Atemnot behinderten das Arbeiten und ließen Gedanken an den Tod nahekomen. „Ich mag die Neunte gar nicht anfangen, ich traue mich nicht, denn auch Beethoven machte mit der Neunten den Abschluss seines Lebens“, hatte Bruckner von Anfang an die Arbeit an dieser Sinfonie gefürchtet.

So motivierte er sich, wie sein Arzt Doktor Richard Heller überlieferte, zur Fertigstellung des großen Orchesterwerks durch die Wahl einer Zueignung an höchster Stelle: „Nun widme ich der Majestät aller Majestäten, dem lieben Gott, mein letztes Werk und hoffe, dass er mir so viel Zeit schenken wird, dasselbe zu vollenden und meine Gabe hoffentlich gnädig aufnehmen wird.“ Diese innige Bitte erfüllte sich dem Schwerkranken nicht – trotz stetiger Arbeit blieb „Bruckner 9“ dreisätzig und somit formal ein Fragment. Bis in seine letzten Tage arbeitete Bruckner weiter daran, im Nachlass fanden sich umfangreiche Skizzen, Entwürfe und Partiturseiten, zum Teil vollständig orchestriert. Sie bezeugen seine Vorstellungen eines Finalsatzes von großer, halbstündiger Dimension, zum erhabenen Lobpreis Gottes in Erwartung der himmlischen Ewigkeit. Bruckner überlegte aber auch, an die Stelle des Schlusssatzes der Sinfonie sein Lieblingswerk, das „Te Deum“, als Chorschluss nach dem Vorbild Beethovens zu setzen. Weder eine Fertigstellung noch das Erlebnis der Uraufführung seiner dreisätzigigen 9. Sinfonie waren dem Komponisten vergönnt. Er starb am 11. Oktober 1896 in Wien und wurde in der Stiftsbasilika St. Florian, die mit seiner Musikerlaufbahn lebenslang eng verbunden war, in der Gruft unter der Orgel beigesetzt. Die 9. Sinfonie ist Bruckners musikalisches Vermächtnis. Auch mit nur drei statt der klassischen vier Sätze ist sie ein Monolith der Orchesterliteratur, der künstlerisch vollkommen ist und keiner Ergänzung bedarf. Das eindrucksvolle Adagio des 3. Satzes hält das Schwergewicht des monumentalen Kopfsatzes im Gleichgewicht und bringt Bruckners Weltabschiedswerk zur Vollendung.

SCHREI, VERKLÄRUNG, LICHT, FRIEDEN

Steffen Georgi

Anders als alle anderen Werke Bruckners entstand die Neunte Sinfonie im deutlichen Bewusstsein einer letzten Möglichkeit, sich der Nachwelt mitzuteilen. Ihre harmonische Radikalität, ihre zum Zerreißen gespannte Melodik, ihr brüllendes Fortissimo, ihre atemberaubende Ruhe, schließlich ihre lichtvolle Verklärung machen sie zu dem, was sie in der Rezeption heute ist: der mächtige Schlussstein eines überwältigenden sinfonischen Gebäudes am Ende einer großen Epoche der abendländischen Musik. Zugleich wird sie der Brückenkopf für die neue Musik des nächsten Jahrhunderts. Die d-Moll-Sinfonie ragt wie keine zweite von Bruckner ins 20. Jahrhundert hinein; sie trägt Gustav Mahler, bietet Halt für Arnold Schönberg, Alban Berg, György Ligeti, Edgar Varèse.

KRAFTAKT

Alle Brucknerschen Eigenarten, die seine sinfonische Handschrift so unverwechselbar prägen, finden sich auch in der Neunten: die insistierenden Motiv- und Tonwiederholungen, die ostinaten Rhythmen, die Blockhaftigkeit der Architektur, die Genialität der einzelnen Gedanken und die Inkonsequenz und Zerrissenheit bei der Weiterführung. Resignation wechselt jäh mit grellem Triumph. Der formale Aufbau bedient sich bewährter Rezepte, ins Riesenhafte gedehnt. Diese Musik ist im besten Sinne „zusammengewürfelt“ – assoziativ zusammengefügt, Quader auf Quader, stabil, monumental. In der Instrumentation knüpft Bruckner an die letzte Fassung der Achten von 1892 an: Holzbläser werden drei- statt zweifach vorgeschrieben, analog zu den dreifach besetzten Trompeten und Posaunen. Zum dritten Mal nach der Sinfonie Nr. 7 verwendet Bruckner die sogenannten Wagner-Tuben. Zahlreiche motivische Reminiszenzen zitieren die vorangegangenen Sinfonien.

Ein an Enttäuschungen „reiches“ Leben, gepaart mit einem unzerstörbaren Willen, trotzig aufzutrumphen, findet Niederschlag in der Neunten.

ZERREISSPROBE

Fünfundzwanzig Minuten dauert allein der Kopfsatz. Wie bei Beethovens Neunter, noch grundsätzlicher, muss das Hauptthema erst geboren werden. Über das Nichts eines Tremolos der Streicher lagert sich in großartiger, buchstäblicher „Eintönigkeit“ ein Orgelpunkt der Holzbläser. Rhythmisch gesetzte Punkte der Blechbläser verstärken den Eindruck von Substanz gewordener Ferne. Über achtzehn lange Takte hält dieser Orgelpunkt an, definiert die Dimensionen dieser Sinfonie. Dann spaltet sich der Grundton „d“ in seine beiden chromatischen Nachbarn „des“ und „es“. Die Sekundspannung wird zum treibenden Intervall. Hinzu treten die Verwandten links und rechts der Oktave: None und Septime. Über weite Strecken quält Bruckner sich mit der Verweigerung von Auflösung, von Erlösung. Ein letztes Mal durchschreitet er das gesamte „Tal der Tonarten“: von der Leere des reinen D nach Ces-Dur. Haben Harmonien tatsächlich etwas mit Harmonie zu tun? Welle auf Welle rennen die Klangmassen über das Tonmeer, vereinigen sich zu bedrohlicher Höhe und streben wieder auseinander. Schließlich rollen sie aus an den Gestaden einer Insel des elysischen Gesanges. Das Schlussthema geht wieder auf Distanz, bündelt „Unisono“ die verbliebenen Kräfte und fließt in eine Durchführung, die keinen der bisherigen Gedanken wirklich weiterdenkt. Umso heftiger bricht das Hauptthema in der Reprise wieder hervor, findet Frieden in einem Choral und leitet die Coda ein. Noch einmal reibt sich „d“ an „es“. Dann endet der Satz in einer leeren Quinte. Tönende Leere.

RASEREI

Drei mal drei Teile errichten einen Scherzosatz von faszinierend geschachtelter Symmetrie. Das zentrale Trio – erstmals bei Bruckner (aber wie in Beethovens Neunter) schneller als die beiden identischen Rahmenteile – birgt in sich ein „Trio im Trio“. 41 Takte lang behauptet sich zunächst der Leitton „cis“ in wechselnder Umgebung, bevor endlich der Grundton „d“ hartnäckig seinen Platz beansprucht, sofort attackiert vom benachbarten „e“. Durch das hohe Tempo geraten die melodischen Figuren in gefährliche Rotation. Bodenständig-gemütlich war es einmal, das Scherzo mit seinem Trio. Jetzt droht es zu explodieren.

AUSGESUNGEN

Noch einmal fast 27 Minuten dauert das Adagio. Es entrückt in jene Welt, die seinen Erfinder dem irdischen Zugriff entzieht. Aus einem Irrgarten von Dissonanzen schwingt sich das Thema in strahlende E-Dur-Höhen, nimmt eine zweite Gestalt an in einem gleißenden pentatonischen Akkord über „fis“ und sinkt schließlich über die Choralklänge, die Bruckner selbst als „Abschied vom Leben“ bezeichnete, in sich zusammen. Die Schlusssteigerung türmt das Adagio-Thema zu einem in der Musikgeschichte bis dahin nie gehörten, schmerz erfüllten Schrei auf: sieben Terzen über „fis“. Ein musikalisches Ereignis von unbeschreiblicher Wucht, an das erst Gustav Mahler im Fragment seiner Sinfonie Nr. 10 anknüpfen sollte. Der Schrei schwingt aus, verhallt in einer Generalpause. Verklärung, Licht, Frieden. Ein Ende ohne lobpreisendes Jubelfinale.

MEIN KONZERT

Mit Volker Droysen von Hamilton, 2. Violine



Was bedeutet es für Sie, Mitglied des Niedersächsischen Staatsorchesters Hannover zu sein?

Meinen Wunsch, Berufsmusiker zu werden, verband ich immer mit dem Ziel „Orchester“. Ich dachte dabei allerdings eher an ein Sinfonieorchester, weil ich kaum Opern kannte. Diese habe ich hier überhaupt erst richtig kennen und lieben gelernt. Schon allein deshalb hat die Staatsoper Hannover für mich eine besondere Bedeutung.

Es gibt sehr gute Musiker:innen in diesem Orchester, aber vor allem eine besondere Ethik, ein Bewusstsein, dass wir unserem Publikum immer ein gewisses Niveau bieten wollen. Und die Atmosphäre ist gut – wir sind ein „nettes“ Orchester.

Als Opernorchester spielen wir Opern und Konzerte. Die großen Opern sind für mich schon toll, da kommt alles zusammen. Aber die Konzerte sind für ein Opernorchester besonders wichtig – wir stehen hier ganz anders im Rampenlicht, und auch Literatur und Spielweise sind eine andere. Das ist das Schöne – man hat beides.

Wie sind Sie zur Violine und nach Hannover gekommen?

Ich bin in Hildesheim geboren und im Umland von Hannover aufgewachsen. Als ich auf das Gymnasium kam und ein Instrument lernen wollte, meinte mein Musiklehrer „Volker, zu dir passt die Geige!“. Wie sich herausstellte, hatte er recht. Meinen ersten Geigenunterricht bekam ich mit

12 Jahren. Vier, fünf Jahre später reifte dann der Gedanke, das zu meinem Beruf machen zu wollen. Ich habe in Hannover studiert und – dann auch familiär gebunden – hier Probespiel gemacht. So landete ich 1984 im Staatsorchester.

Welches Erlebnis an der Staatsoper hat Sie besonders beeindruckt?

Mit meinem ersten Generalmusikdirektor George Alexander Albrecht habe ich erstmalig Mahlers 2. Sinfonie gespielt, ein überwältigendes Erlebnis; sie ist bis heute meine Lieblingssinfonie. „Mahler Zwei“ ist für mich der Gipfelpunkt der sinfonischen Literatur! Aber auch das Verdi-*Requiem*, Brahms' *Deutsches Requiem*, die *Götterdämmerung* oder weitere Werke von Wagner, Richard Strauss, Verdi und Puccini berühren bzw. erschüttern mich sehr.

Gleichermaßen beeindruckend war unsere konzertante *Norma* von Bellini, für die wir wegen Umbauarbeiten 1985 in die Stadthalle ausweichen mussten – mit Mara Zampieri und Renate Behle. Das war klanglich unglaublich intensiv und homogen, die Koloraturen perlten wie auf dem Klavier gespielt – sehr eindrucksvoll.

Dieses Sinfoniekonzert ist Ihr letztes als Musiker des Staatsorchesters. Auf welches Stück sind Sie besonders gespannt und warum?

Zu diesem Konzertprogramm habe ich eine besondere persönliche Beziehung: In meinem Probespiel habe ich damals Mozarts D-Dur-Konzert gespielt. Und unter den geforderten Orchesterstellen war ein Ausschnitt aus dem 3. Satz der Bruckner-Sinfonie. Dass jetzt fast 42 Jahre später gerade diese beiden Stücke in meinem letzten Konzert hier gespielt werden, ist schon speziell – gewissermaßen schließt sich hier der Kreis. In dieser Sinfonie sind die in meinen Augen

ureigensten Tugenden eines Orchesters gefragt: es gibt keine langen Solo-Passagen, in denen die persönliche Interpretation einzelner prägend ist. Es gilt für jeden, sich absolut einzufügen, eine Homogenität zu erzielen, sich unterzuordnen. Bruckners Neunte ist harmonisch sehr komplex, aber trotz der großen Besetzung in ihrer melodischen und rhythmischen Struktur sehr einfach und es gibt auch keine ausgefeilten Überleitungen; die verschiedenen Abschnitte scheinen oft quasi nebeneinander zu stehen. Damit die langen Bögen entstehen, bei gleichzeitiger großer Weite und Ruhe, müssen sich alle zurücknehmen, einordnen – sozusagen Orchestermusizieren in Reinkultur.

Sie haben viel in Bayreuth gespielt. War Bayreuth für Sie Urlaub?

In Bayreuth habe ich von 2002 bis 2022 gespielt, ausgefallen ist nur das Corona-Jahr 2020. Auch Gipsbein und Krücken haben mich nicht davon abgehalten, da haben mir dann Kolleg:innen meine Geige in den Orchestergraben gebracht. Ich habe dort viele unvergessliche Vorstellungen gespielt – den *Ring* mit Petrenko, *Parsifal* mit Gatti, *Lobengrin* mit Nelsons und alle Wagner-Opern mit Thielemann – da gab es wirklich tolle Vorstellungen.

Und Bayreuth war tatsächlich auch Urlaub. Das Spielen und die vielen Dienste dort habe ich trotz der sehr hohen Ansprüche als einfach empfunden, weil jeder die Stücke liebte, extrem gut kannte und das Zusammenspiel einfach funktionierte. Natürlich haben sich im Laufe der Jahre viele Freundschaften entwickelt, man war in den Pausen zusammen oder nach der Vorstellung im Biergarten – und es gab trotzdem auch Zeit, einer weiteren Leidenschaft von mir nachzukommen: Rennradfahren – im Fichtelgebirge, in der Fränkischen Schweiz ...

OFFEN UND GLÜCKSELIG

Die Solistin Liza Ferschtman über Mozarts Violinkonzert

Liebe Frau Ferschtman, das Violinkonzert Nr. 4 von Wolfgang Amadeus Mozart ist ein Werk, das häufig auf dem Programm steht und sehr bekannt ist. Sie haben es sicher auch schon oft gespielt. Entwickelt sich da eine gewisse Routine? Was macht es trotzdem jedes Mal wieder besonders?

Bei sehr guter Musik erlebt man nie Routine, man kann von einer Vertrautheit mit ihr sprechen. Wie bei diesem wunderbaren Konzert! Ja, es begleitet mich schon seit vielen Jahren, aber wegen Mozarts Lebendigkeit, Spielfreude und den charaktervollen, opernhafte Themen gibt es immer wieder viel zu entdecken.

Welches der Mozartschen Werke für Violine ist Ihr persönlicher Favorit?

Lange Zeit war es das 4. Konzert, dann wurde es das 3., zeitweise das 5., das 1. ist auch wunderbar ... schwer zu wählen! Aber wenn ich wirklich muss, entscheide ich mich für die *Sinfonia concertante*, in ihr kommt das Beste von Mozart zusammen: unglaubliche Tiefe, Sinn für Drama, aber auch Lebensfreude und Humor.

Die einzelnen Sätze des Konzerts haben einen sehr unterschiedlichen Charakter. Gibt es eine Stelle die Sie besonders berührt?

In diesem Konzert ist es eine Besonderheit, dass Mozart die Solovioline nach der Kadenz im zweiten Satz kurz zurückkehren lässt, wo es normalerweise dem Orchester obliegt, einen Satz zu schließen. Sehr verinnerlicht, persönlich und intim.

Können Sie sich noch daran erinnern, wann Sie dieses D-Dur-Konzert von Mozart zum ersten Mal gespielt haben? Haben Sie zwischenzeitlich einen anderen Bezug zum Werk bekommen und interpretieren es auch anders?

Ich erinnere mich besonders daran, wie ich das Stück zum ersten Mal hörte, als ich etwa 14 Jahre alt war, während eines Meisterkurses eines älteren Schülers (heute einer der Konzertmeister des Philadelphia Orchestra). Ich verliebte mich damals in den strahlenden Anfang, so offen und glücklich. Als ich es zum ersten Mal spielte, ich glaube, ich war Anfang 20, fiel mir wieder auf, wie sehr die Tonart dazu einlädt, sozusagen einen strahlenden Klang zu suchen. Das ist geblieben, und der Rest entwickelt sich ständig weiter!

BIOGRAFIE

SOLISTIN
LIZA FERSCHTMAN (VIOLINE)

Die 1979 in Hilversum geborene niederländische Violinistin Liza Ferschtman wuchs in einer Musikerfamilie auf und bekam ihren ersten Geigenunterricht von Philip Hirschhorn. Danach studierte sie bei Herman Krebbers am Konservatorium Amsterdam, bei Ida Kavafian am Curtis Institute of Music in Philadelphia und bei David Takeno in London.

Seit Liza Ferschtman im Alter von 17 Jahren die Dutch National Violin Competition gewonnen hat, tritt sie mit international renommierten Orchestern wie dem Concertgebouw Orchester Amsterdam, dem London Philharmonic Orchestra, dem Dallas Symphony Orchestra, dem Budapest Festival Orchestra und den Brüsseler Philharmonikern auf. Sie arbeitete mit Jaap van Zweden, Iván Fischer, Stéphane Denève, Jacek Kaspszyk, Jun Märkl, Frans Brüggen, Neeme Järvi, Otto Tausk, Dmitry Sitkovetsky und anderen Dirigent:innen zusammen.

Die Violinistin ist gern gesehene Gästin bei Musikfestivals und Konzerten. Seit 2007 ist sie Künstlerische Leiterin des Delft Chamber Music Festivals. Zu ihren Kammermusikpartnern:innen gehören Elisabeth Leonskaja, Jonathan Biss, Alisa Weilerstein, Christian Poltera, Julius Drake, Martin Roscoe, Nobuko Imai, Lars Anders Tomter, Marie Luise Neunecker, Sharon Kam und Amihai Grosz. Liza Ferschtman wirkt als künstlerische Leiterin und Kuratorin in einer Vielzahl



internationaler Projekte. Aufgrund ihrer Liebe zum Tanz arbeitete sie mit der modernen Tanzkompanie LeineRoebana und dem Nationalballett der Niederlande zusammen. Neben ihrem geschäftigen Leben auf der Bühne ist Liza Ferschtman mittlerweile auch eine gefragte Lehrerin.

Im Jahr 2021 wurde sie zur Offizierin des Oranje-Nassau-Ordens ernannt, eine königliche Anerkennung für ihren Beitrag zur niederländischen Kulturszene.

DIRIGENT ROLAND KLUTTIG

Der 1968 in Radeberg geborene Roland Kluttig studierte Klavier und Dirigieren in Dresden und belegte Meisterkurse bei Dirigenten wie Peter Eötvös und John Eliot Gardiner. Er wurde vom Dirigentenforum des Deutschen Musikrates, der Akademie Schloss Solitude und der Herbert von Karajan Stiftung gefördert.

In der Saison 2021/22 fanden seine Dirigate von Georg Friedrich Haas' *Morgen und Abend* und Richard Wagners *Der fliegende Holländer* in Graz große Beachtung. Als er 2021 mit Morton Feldmans Oper *Neither* am Pult des Radio-Symphonieorchesters Wien bei den Salzburger Festspielen einsprang, sprach die Presse von einer „Sternstunde“. Seit 2012 gastiert er regelmäßig an der Staatsoper Stuttgart, wo er 2000 bis 2004 als Kapellmeister engagiert war. Außerdem dirigierte er an der Hamburgischen Staatsoper und leitete Neuproduktionen unter anderem an der Oper Frankfurt, der Opéra national du Rhin, Opéra de Nice, der Oper Leipzig und der schwedischen Norrlandsoperan. Von 2010 bis 2020 wirkte er als Generalmusikdirektor am Landestheater Coburg, anschließend als Chefdirigent der Oper Graz und der Grazer Philharmoniker. Im Konzertbereich hat er mit einem umfangreichen Repertoire von Rameau bis Lachemann unter anderem das Konzerthausorchester Berlin, das Brandenburgische Staatsorchester, das Philharmonia Orchestra London,



das Finnish Radio Symphony Orchestra, das Copenhagen Philharmonic Orchestra, die Prague Philharmonia, das Seoul Philharmonic Orchestra, das Orchestre Philharmonique du Luxembourg, das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin, das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und das hr-Sinfonieorchester dirigiert.

Seine Aufnahmen von Schönbergs *Moses und Aron* mit der Stuttgarter Staatsoper und Weinbergs *Die Passagierin* mit der Oper Graz wurden von der internationalen Fachpresse sehr positiv besprochen. Außerdem spielte er Werke von weniger bekannten Komponisten ein, die ihm sehr am Herzen liegen, darunter Erwin Schulhoff mit dem DSO Berlin und Silvestre Revueltas mit dem Kammerensemble Neue Musik Berlin, dessen Musikalischer Leiter er in den 90er Jahren war.

NEUES AUS DEM ORCHESTER

Einblicke in das Orchesterleben

Herzlichen Dank und alles Gute!

Volker Droysen von Hamilton, seit 1984 festes Mitglied der 2. Violinen des Niedersächsischen Staatsorchesters, spielt mit diesem Konzert am 26. und 27. November seine letzten Orchesterdienste und tritt danach in den wohlverdienten Ruhestand ein. Wir danken ihm herzlich für sein langjähriges Wirken im Orchester und am Opernhaus und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute!

Herzlichen Glückwunsch!

Stephanie Kemna, seit 1. Februar 2023 der Gruppe der 1. Violinen, **Elsa Klockenbring**, seit 1. März 2023 der Gruppe der 2. Violinen angehörig und **Silvia Rozas Ramallal**, seit 1. Januar 2023 als Solo-Flötistin tätig, wurden nach erfolgreicher Probezeit als feste Mitglieder des Niedersächsischen Staatsorchesters bestätigt. Wir freuen uns, sie nun langfristig am Opernhaus willkommen zu heißen!

3. Kammerkonzert im Dezember

Am 10. Dezember findet um 11:00 Uhr das 3. Kammerkonzert des Niedersächsischen Staatsorchesters im Landesmuseum Hannover statt. Jérémie Abergel, Augustin Gorisse, Maja Pawelke, Peter Amann und Felix Hüttel musizieren gemeinsam mit James Hendry Werke für Bläserquintett und Klavier von Louis Spohr, Maurice Ravel und Francis Poulenc.

Weihnachtskonzert in Herrenhausen am 16. und 17. Dezember 2023

Das festliche Weihnachtskonzert des Niedersächsischen Staatsorchesters im Festsaal des Galeriegebäudes von Herrenhausen im Rahmen von „Herrenhausen Barock“ ist eine alljährliche, lieb gewonnene Tradition. Als Gast ist in diesem Jahr der britisch-montenegrinische Violinist Roman Simovic zu erleben. Er ist Konzertmeister beim London Symphony Orchestra, steht aber immer wieder auch solistisch auf den großen Bühnen der Welt. In Hannover vereint er beide Tätigkeiten: Er tritt als Violinsolist auf und wirkt gleichzeitig als Musikalischer Leiter des Abends. Neben barocken Werken von Pietro Antonio Locatelli und Johann Sebastian Bach erklingen Werke von Edward Grieg und Arvo Pärt, die zwar viel später entstanden, sich jedoch am barocken Stil orientierten. Der Erlös des Konzertes am 16. Dezember kommt traditionell der Stiftung Niedersächsisches Staatsorchester Hannover zugute.

Das Niedersächsische Staatsorchester Hannover ist ein Opern- und Konzertorchester mit fast vierhundertjähriger Erfolgsgeschichte: Das größte Orchester Niedersachsens erarbeitet neben täglich wechselnden Opern- und Ballettvorstellungen acht Sinfoniekonzerte pro Spielzeit, eine eigene Kammerkonzertreihe, zahlreiche Kinder- und Sonderkonzerte sowie Vermittlungsprogramme. In multidisziplinären Projekten und internationalen Kooperationen erhalten Musiker:innen die Chance, die Entwicklung einer Orchesterarbeit der Zukunft zu erproben.

1636 als Hofkapelle gegründet, zählten Heinrich Schütz, Agostino Steffani und Georg Friedrich Händel zu den ersten Kapellmeistern. Mit dem Bau des heutigen Opernhauses 1852 wurde das Orchester vergrößert. Joseph Joachim war der herausragende Konzertmeister dieser Zeit. Bedeutende Kapellmeister des 19. Jahrhunderts waren Heinrich Marschner und Hans von Bülow, zu den Generalmusikdirektoren in

der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zählten Rudolf Krasselt und Franz Konwitschny, beide politisch nicht unumstritten. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war George Alexander Albrecht mit fast 30-jähriger Dienstzeit ein prägender Chefdirigent. Seit 1970 gehört das Orchester zur Niedersächsischen Staatstheater Hannover GmbH und ist Teil der Staatsoper Hannover, aktuell unter der Intendantin Laura Berman. Es zählt zurzeit 112 Mitglieder. Als Generalmusikdirektor amtiert seit Sommer 2020 Stephan Zilias.

Durch einen neuen Probensaal in den Räumen der früheren Landesbühne Hannover (2012) und ein akustisch optimiertes Konzertzimmer auf der Bühne des Opernhauses (2015) haben sich die Arbeitsbedingungen des Orchesters deutlich verbessert. 2021 hat das Niedersächsische Staatsorchester Hannover ein Leitbild veröffentlicht, das die Mitglieder in einem intensiven mehrjährigen Prozess selbst entwickelt haben.

Besetzung des Niedersächsischen Staatsorchesters am 26. & 27. November 2023

1. VIOLINE **Ion Tanase, Nikola Pančić, Julia Khodyko, Sigrun Thielmann, Annette Mainzer-Janczuk, Wienczyslaw Kasprzak, Anna-Maria Brödel, Angela Jaffé, Birte Päplow, Yoshie Okura, Maria Gerendt, Stephanie Kemna, Sibylle Wolf, Caroline Klingler, Eva Demeter*, Marie Stiller***

2. VIOLINE **Doris Anna Mayr, Volker Droysen von Hamilton, Berit Rufenach, Igor Bolotovski, Thomas Huppertz, Maïke Roßner, Johanna Kullmann, Yaroslav Bronzey, Yuka Murayama, Elsa Klockenbring, Elisa van Beek, Jenny Holewik*, Laure Kornmann*, Matthias Wessel***

VIOLA **Stefanie Dumrese, Peter Meier, Jungmin Lim, Olof von Gagern, Gudula Stein, Anne Krömmelbein, Frank Dumdey, Anne-Caroline Thies, Paula Mengel, Minkyung Choi, Kari Träder, Amélie Legrand***

VIOLONCELLO **Min Suk Cho, Reynard Rott, Christine Balke, Gottfried Roßner, Marion Zander, Hartwig Christ, Rebekka Wittig-Vogelsmeier, Corinna Leonbacher, Lukas Helbig, Clara Berger***

KONTRABASS **Andreas Koch, Bors Balogh, Heinrich Lademann, Robert Amberg, Agnieszka Detko, Lluís Böhme*, Juan Pablo Sánchez Granados*, Maximilian Weller***

FLÖTE **Vukan Milin, Bernadette Schachschal, Birgit Schwab**

OBOE **Eleanor Doddford, Nikolaus Kolb, Augustin Gorisse**

KLARINETTE **Katharina Arend, Tatjana Weller, Maja Pawelke**

FAGOTT **Wiebke Husemann, Andreas Schultze-Florey, Florian Raß**

HORN **Renate Hupka, Stephan Schottstädt, Erasmus Kowal, Johanna Bergmann, Felix Hüttel**, Adam Lewis**, Victoria Hauer**, Frank Radke****

TROMPETE **Volker Pohlmann, Jochen Dittmann, Stefan Fleißner**

POSAUNE **Lukas Klingler, Max Eisenhut, Bryce Pawlowski**

TUBA **Ulrich Stamm**

PAUKE **Sebastian Schnitzler**

GENERALMUSIKDIREKTOR **Stephan Zilias** ORCHESTERDIREKTORIN **Dorothea Becker**
***Gast **auch Wagnertube**

Der Text auf S. 10/11 erscheint mit freundlicher Genehmigung des Autors. Die Interviews auf S. 12/13 und S. 14 führte Dorothea Becker. Alle übrigen Texte sind Originalbeiträge von Regine Palmai/Birgit Spörl für dieses Programmheft.

Metzger, Heinz-Klaus / Riehn, Rainer (Hg.): Anton Bruckner (Musik-Konzepte 23/24), München 1982

Cohrs, Benjamin-Gunnar / Metzger, Heinz-Klaus / Riehn, Rainer (Hg.): Bruckners Neunte im Fegefeuer der Rezeption (Musik-Konzepte 120/121/122), München 2003

Steinbeck, Wolfram: Bruckner, Anton in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Personenteil 3, Kassel 2000

Brügge, Johannes: Konzerte für Streichinstrumente in: Gruber, Gernot; Brügge, Johannes (Hg.): Das Mozart Lexikon, Laaber 2005

Weber, Rainer: Violinkonzerte in: Konzertführer Mozart 1756-1791, Wiesbaden 1991

Gebhardt, Volker: Schnellkurs Mozart, Köln 2005

Werner-Jensen, Arnold: Reclams Musikführer – Wolfgang Amadeus Mozart – Band 1: Instrumentalmusik, Stuttgart 1989

Hermann Schmid, Manfred: Der Auftritt des Solisten in: Hermann Schmid, Manfred (Hg.): Mozart Studien Band 9, Tutzing 1999

Gülke, Peter: Die Konzerte in: Leopold, Silke (Hg.): Mozart Handbuch, Kassel 2005

Hein, Hartmut: Die Konzerte in: Brügge, Joachim; Knispel, Claudia Maria (Hg.): Mozarts Orchesterwerke und Konzerte – Das Handbuch, Laaber 2007

BILDNACHWEISE

Wolfgang Amadeus Mozart: Wikimedia Commons

Anton Bruckner: Wikimedia Commons

Volker Droysen von Hamilton: Clemens Heidrich

Liza Ferschtman: Liza Ferschtman

Roland Kluttig: 2015 Marco Borggreve

IMPRESSUM

SPIELZEIT **2023/24**

HERAUSGEBERIN **Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH Staatsoper Hannover**

INTENDANTIN **Laura Berman**

INHALT, REDAKTION **Regine Palmai, Dr. Birgit Spörl, Dorothea Becker**

GESTALTUNG **Philipp Baier, Madeleine Hasselmann, Minka Kudraß**

ILLUSTRATIONEN (UMSCHLAG) **Philipp Baier**

DRUCK **QUBUS media GmbH**

REDAKTIONSSCHLUSS **21.11.2023**

Staatsoper Hannover, Opernplatz 1, 30159 Hannover
staatsoper-hannover.de



STIFTUNG NIEDERSÄCHSISCHES STAATSORCHESTER HANNOVER

Gegründet von Eberhard und Dr. Erika Furch

*Musik gehört zu den Urbedürfnissen
der Menschen aller Kulturen!*

Deshalb will die „Stiftung Niedersächsisches Staatsorchester Hannover“ das Engagement von herausragenden Gastdirigenten und Solisten der Konzerte des Niedersächsischen Staatsorchesters Hannover finanziell unterstützen.

Ganz besonders möchte sich die Stiftung für die Heranführung von Kindern und Jugendlichen an die Instrumentalmusik, sowie die Förderung des künstlerischen Nachwuchses einsetzen. Sie sind die künftigen Besucher der Konzerte, vielleicht auch sogar einmal Mitglieder eines Orchesters.

Ihre Lebendigkeit erhält die Musik jedoch immer wieder aus dem kompositorischen Schaffen der jeweiligen Gegenwart. Deshalb fördert die Stiftung auch finanziell die Vergabe von Kompositionsaufträgen des Niedersächsischen Staatsorchesters Hannover.

*Helfen Sie mit, dieses einzigartige
Kulturgut zu fördern.*

www.stiftung-staatsorchester.de

Geschäftsführung:
Stefan Kramer, Steinhorstweg 12, 31535 Neustadt
Kontakt für Spenden, Zustiftungen oder
Vermächtnisse an die gemeinnützige Stiftung

Tel.: 0173 - 36 70 611
info@stiftung-staatsorchester.de
Konto: V-Bank AG
IBAN: DE54 7001 2300 6668 8810 00



Zentrum für Zahnmedizin
Dr. Philip Putzer
 Zahnärzte, Oralchirurgie, Implantologie



Wir bauen Brücken



..., weil wir gerne mit Menschen arbeiten und weil das Leben mit einem gesunden, hübschen Lächeln einfach schöner ist.

Unsere Schwerpunkte sind die Prophylaxe sowie prothetische Versorgungen als harmonische Symbiose von Funktion und Ästhetik. Umfangreiche Behandlungen sind bei uns auf Wunsch auch ganz ohne Spritzen möglich. Erleben Sie den sanften Unterschied in herzlicher, zugewandter Atmosphäre.



#freudeamlächeln

Karl-Wiechert-Allee 1c, 30625 Hannover
www.zentrum-zahnmedizin.de

reisebank.
 Edelmetalle



Gold-Investment verschenken

Jetzt Gold kaufen mit der Sicherheit einer Bank!

SCHENKEN · INVESTIEREN · STABILISIEREN

Jetzt auf die Zukunft setzen und mit echten Werten glänzen!

Gold fasziniert seit Tausenden von Jahren und eignet sich ideal zum Schenken und Investieren.

Besuchen Sie uns in unserer Filiale mit separatem Goldraum im Hauptbahnhof Hannover! Mit unserer Erfahrung stehen wir Ihnen jederzeit als starker Partner beim Kauf von Gold zur Seite.



Bequem und sicher
 online bestellen:
reisebank.de

HAN
NOV
ER



HERRENHAUSEN BAROCK

Stimmunsvolle Konzerte im Festsaal der Galerie Herrenhausen

Infos: www.herrenhausen-barock.de

Landeshauptstadt

Hannover



Herrenhäuser
Gärten

KÜCHEN VON
ROSENOWSKI

Kein Akt: Ihre neue Küche.

Ihre Traumküche wartet –
bei Küchen ROSENOWSKI.

Küchen Studio in Thönse

Lange Reihe 24
30938 Thönse
T 05139/9941-0
F 05139/9941-99

Küchen Studio in Hannover

Friesenstraße 18
30161 Hannover
T 0511/1625-725
F 0511/1625-727

next125

